

Wei jiao zi ai 為教自愛  
»Schone dich für die Wissenschaft«

Leben und Werk des Kölner Sinologen  
Walter Fuchs (1902–1979)  
in Dokumenten und Briefen

Bearbeitet und herausgegeben von  
Hartmut Walravens und Martin Gimm

2010

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 0170-3706  
ISBN 978-3-447-06090-5

## Inhalt

Abkürzungen .....	7
Hartmut Walravens	
Einleitung .....	9
Martin Gimm	
Walter Fuchs: Lebenslauf in chronologischem Überblick .....	15
Walter Fuchs: Erinnerungen aus China	
(bearbeitet von Martin Gimm) .....	21
Briefwechsel von Walter Fuchs und Denis Sinor	
(zusammengestellt von Hartmut Walravens) .....	41
Briefwechsel von Walter Fuchs und Wolfgang Seuberlich	
(zusammengestellt von Hartmut Walravens) .....	75
Namenregister .....	215

## Einleitung

Hartmut Walravens

Walter Fuchs<sup>1</sup> (1902–1979) studierte Sinologie in seiner Heimatstadt Berlin, war Lektor an der japanischen Medizinschule in Mukden, Professor an der katholischen Fu-jen-Universität in Peking, zeitweise auch Leiter des dortigen Deutschland-Instituts, und mußte, 1947 aus China ausgewiesen, in Deutschland eine neue Existenz aufbauen. Er habilitierte sich für Sinologie in München, wo er als Kustos am Völkerkundemuseum tätig war, wurde schließlich 1956 Extraordinarius an der Freien Universität Berlin und war von 1960 bis zu seiner Emeritierung 1970 Ordinarius in Köln. Im Fach ist er als Spezialist für die Qing-Dynastie und Kenner der mandjurischen Sprache und Literatur, darüber hinaus auch der Yüan-Zeit und der Jesuiten-Mission, vor allem auch der Kartographie bekannt. Freunde in China bewunderten seine große Bibliothek, die nach seiner eigenen Aussage mehrere Regalkilometer umfaßte und die er freilich bei seiner Ausweisung zurücklassen mußte; sie ist heute teils in die Pekinger Universitätsbibliothek integriert. Fuchs war ein großer Bücherfreund und -kenner, und als Bibliograph war ihm Paul Pelliot<sup>2</sup> Vorbild. Zu seinen bedeutendsten Arbeiten gehören seine *Beiträge zur mandjurischen Bibliographie und Literatur* (Tokyo 1936), *Der Jesuiten-Atlas der K'ang-hsi-Zeit* (Peking 1943) und *The Mongol Atlas of China* (Peking 1946).

Eine Sammlung von Fuchs-Korrespondenz, die die China-Zeit und die Schwierigkeiten im Nachkriegs-Deutschland beleuchtet, ist kürzlich erschienen<sup>3</sup>; die hier vorliegenden Briefe an Fuchs beleuchten überwiegend Fuchs' Wirksamkeit nach der Repatriierung. Den Sommer verbrachte Fuchs in den späteren Jahren gewöhnlich in Brixen, wo er eine Etage eines Hauses in der Elvaser Straße gemietet hatte und wo er sich sehr wohl fühlte. Vermutlich war er auf Anregung seines Freundes Martin Benedikter<sup>4</sup> dort heimisch geworden. Die Wintermonate lebte Fuchs dagegen in Köln, wo seine (neue, auch recht ansehnliche) Bibliothek stand.

Statt eine neue Würdigung des Lebens und Werks von Walter Fuchs zu versuchen, sei hier der Text des offiziellen Nachrufs mitgeteilt, der wörtlich auf seinen Nachfolger Martin Gimm zurückgeht:<sup>5</sup>

---

1 Vgl. Wolfgang Franke: Walter Fuchs in memoriam. *OE* 27.1980, 141–150; Martin Gimm: Verzeichnis der Schriften von Prof. Dr. Walter Fuchs. *OE* 19.1972, 1–7, Porträt.

2 Vgl. H. Walravens: *Paul Pelliot (1878–1945). His life and works – a bibliography*. Bloomington, IN: Indiana University Press 2001. XXXV, 248 S. (Indiana Oriental Series 9.)

3 H. Walravens: Zur Biographie des Sinologen Walter Fuchs (1902–1979). *NOAG* 177/178. 2005, 117–149.

4 Vgl. W. Fuchs: Martin Benedikter [1908–1969] in memoriam. *OE* 17.1970, 1–2.

5 Vgl. im übrigen die Festschrift (*Oriens extremus* 19.1972) sowie die Gedenkschrift *Florilegia Manjurica* (Wiesbaden: Harrassowitz 1982. 204 S. [Asiatische Forschungen 80.]

Rektor und Senat der Universität zu Köln geben in tiefer Trauer bekannt, daß der emeritierte ordentliche Professor für Sinologie

Dr. phil. Walter Fuchs

am 5. März 1979 unerwartet und in voller Schaffenskraft verstorben ist.

Walter Fuchs, am 1.8.1902 in Berlin geboren, studierte am Seminar für Orientalische Sprachen und an der alten Berliner Universität bei J. J. M. de Groot, Otto Franke, F. W. K. Müller u.a. und wurde 1925 mit einem Thema aus der Geschichte des Turfangebietes promoviert. Von 1925 bis 1938 wirkte er als Lektor für deutsche Sprache an der medizinischen Hochschule in Mukden (Mandjuri) und seit 1938 als Professor für Sinologie an der Katholischen Fu-jen-Universität in Peking. Im Jahre 1940 übernahm er die Leitung des Deutschland-Instituts in Peking und erhielt im gleichen Jahr einen Ruf auf den neu errichteten Lehrstuhl für Sinologie an der Universität München, jedoch kamen die Beruf[un]gsverhandlungen wegen der Kriegsereignisse nicht zum Abschluß. Infolge der Zwangsrepatriierung nach Deutschland im August 1947 verlor er seine in vielen Jahren zusammengetragenen Sammlungen, darunter seine Bibliothek chinesischer und mandjurischer Bücher, die zu den umfangreichsten und kostbarsten Privatsammlungen in europäischem Besitz gehörte – ein Verlust, den er nie vollends verschmerzen konnte. Nachdem er 1949 bis 1950 eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Hamburg übernommen hatte, habilitierte er sich 1951 bei Erich Haenisch in München und wurde 1952 Kustos am dortigen Museum für Völkerkunde. Im Jahre 1956 erhielt er einen Ruf auf das neu errichtete Extraordinariat an der Freien Universität Berlin, wo er sich mit ganzer Kraft dem Aufbau des dortigen Ostasiatischen Seminars widmete. Am 1.5.1960 nahm er den Ruf auf den Lehrstuhl für Sinologie an der Universität zu Köln an, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1970 wirkte.

Mit Walter Fuchs ist einer der letzten hervorragenden Vertreter der alten Generation deutscher Sinologie dahingegangen. Durch seinen jahrzehntelangen Aufenthalt in China und auf ausgedehnten Reisen in weiten Gebieten Chinas, Japans und anderen Teilen Asiens hatte er in einer Zeit, als das alte China noch vielfach lebendig war, eine vollkommene Vertrautheit mit der chinesischen Wissenstradition und detaillierte Landeskenntnisse erworben. Es erscheint daher durchaus natürlich, daß seine besondere Liebe der Kultur und Geschichte, der Sprache und dem Schrifttum der letzten chinesischen Dynastie, der der Mandjuren (1644 bis 1912) galt und sich sein Hauptinteresse auf die letzte große Blüteepoche chinesischer Kultur, nämlich die Zeit der Kaiser Kanghsi bis Kienlung (1662–1795), richtete. Auf dem Gebiet der Literatur und Bibliographie der Mandjuren, einem Spezialbereich, auf dem er bis zuletzt als bester Kenner in der Welt galt, vollbrachte er bereits in den dreißiger Jahren Pionierleistungen. Ein anderes, wichtiges Betätigungsfeld fand er in der Erforschung der chinesischen Kartographie sowie der illustrierten Bücher, die er als unübertreffliches, originales Anschauungsmaterial von höchstem dokumentarischen Wert ansah. Weitere Schwerpunkte seiner Arbeit lagen auf den Gebieten der chinesischen Bibliographie wie des Buch- und Bibliothekswesens, wo er in seinen Veröffentlichungen größte Kennerschaft bewies, der Geschichte der chinesischen Außenbeziehungen, vorwiegend zu den Mongolen, und der Geschichte der Sinologie. Daneben beschäftigte er sich aber auch mit zahl-

reichen anderen Fragen aus dem kulturhistorischen Bereich, mit dem chinesischen Buddhismus, der Kunst usw.

Walter Fuchs war ein Meister der präzisen philologischen Methode. Seine Arbeiten zeichnen sich durch peinliche Genauigkeit aus, und er verstand die Kunst, Texte in der der chinesischen Tradition entsprechenden Weise zu interpretieren. Seine Arbeiten sind detailreiche Studien, in denen er meist eine Fülle bis dahin unberücksichtigten Materials neu erschloß. Vorschnelle Theoriebildung vermied er, und er übte in Zusammenfassungen und Verallgemeinerungen Zurückhaltung.

Als akademischer Lehrer verstand er es, das Gesamtgebiet der chinesischen Geschichte und Kultur souverän zu vertreten. Er gab an seine Studenten, denen er stets mit Hilfsbereitschaft entgegenkam, das solide Handwerkszeug für die Erforschung des traditionellen China weiter. Seinen Kollegen, die fragend an ihn herantraten, half er stets gern mit selbstlosem Rat aus seinem reichen Erfahrungsschatz. Von aufrechtem, integrem Charakter vermittelte er in seiner ausgeglichenen Heiterkeit, seinem einfachen, beherrschten Auftreten und seinem Sinn für Ordnung ein Stück altchinesischer Lebensklugheit.

Die Universität zu Köln verliert in ihm einen hervorragenden Gelehrten, hochgeschätzten Lehrer und hilfsbereiten Kollegen. Seine Mitarbeiter, Freunde und Schüler innerhalb und außerhalb Kölns werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Köln, den 2. April 1979. Der Rektor R. Willeke

Ergänzend zu dieser Würdigung seien noch einige Punkte hervorgehoben:

– Fuchs betonte die philologische Methode in der Sinologie, wobei er sich auf seine jahrelangen Kontakte zu chinesischen Gelehrten berief. Dabei stand für ihn das richtige Textverständnis im Mittelpunkt. Aus der Sicht der Studenten ergab sich da ein Gegensatz zu Erich Haenisch, dessen *Lehrgang der klassischen chinesischen Schriftsprache*<sup>6</sup> in Deutschland das gewöhnliche Lehrbuch war. Fuchs hat seine Kritik daran zwar im Unterricht deutlich gemacht, aber nicht schriftlich fixiert wie etwa Alfred Hoffmann und Friedrich Bischoff. Haenischs Erläuterungen waren ihm zu wenig präzise, und er bezog sich gern auf die Darstellung der grammatischen Partikeln (xuzi 虛字) durch Pei Xuehai 裴學海<sup>7</sup> und Joseph Mullies *Le mot-particule tche 之*<sup>8</sup>, die er für wirklich wesentliche Beiträge für die Beherrschung der Schriftsprache ansah, und bedauerte, daß Mullies größeres Werk, *Grondbeginselen van de Chinesche letterkundige taal*<sup>9</sup>, nicht übersetzt wurde. Zu den wichtigen Werken gehörte nach seiner Ansicht auch F. Lessings *Vergleich der wichtigsten Formwörter der chinesischen Umgangssprache und der Schriftsprache*.<sup>10</sup> Prof. Martin Gimm betrachtet Fuchs gewissermaßen als Gründer einer eigenen (Berliner-Kölner) Schule der Sinologie.

– Fuchs pflegte einen sehr präzisen, knappen Stil im Deutschen. Seine Beiträge erschließen sich beim ersten Lesen oft nur oberflächlich, und erst wiederholte Durchsicht ergibt immer wieder neue Erkenntnisse.

6 Leipzig: Harrassowitz 1929 ff.

7 *Gushu xuzi jishi* 古書虛字集釋 Shanghai: Commercial Press 1934. 10 juan.

8 Leiden: Brill 1942. VII, 237 S. Sonderabdruck aus *T'oung Pao* Band 36.

9 Leuven: Dewallens, [1946-50]. 3 Bände.

10 *MSOS* 1.Abt. 28.1925, 58–138.

– Das Mandju war für Fuchs eine *ancilla sinologiae*, worin er besonders mit Ferdinand Lessing übereinstimmte. Die Lektüre von Paralleltexten erschloß das Sprachverständnis der besten Gelehrten der Qing-Dynastie, und insofern war die Kenntnis des Mandju unbedingt erforderlich. Es kam ja doch darauf an, unzweifelhaft Texte so zu verstehen wie die Gelehrten der Zeit, die überdies ja in der Textkritik führend waren. Dies schloß eine Interpretation nach anderen Kriterien – grammatische Optionen, Binnenzitate, Parallelität des Satzbaus, Realien, moderne sozialwissenschaftliche Betrachtungsweisen – keineswegs aus.

– Bibliographie war ein weiteres entscheidendes Element in Fuchs' Methode. Es war nicht nur das wissenschaftliche Erfordernis, möglichst alle einschlägige Literatur, vor allem natürlich die Quellen, heranzuziehen, sondern auch Bewunderung für Paul Pelliot's Arbeiten und Arbeitsweise, dem ja ein «bibliographischer Riesenfinger» nachgesagt wurde. Fuchs war es klar, daß Bibliographie als exakte Methode (nicht etwa als bloße Kompilation von Daten) wichtigstes wissenschaftliches Handwerkszeug darstellte.

In den Briefen stehen zunächst der Aufbau einer Existenz und die wissenschaftliche Arbeit unter schwierigen Umständen im Vordergrund, wobei Prof. Sinor durch seine Einladungen nach Cambridge und später nach Bloomington wichtige Impulse gab. Die Permanent International Altaistic Conference (PIAC) war in der Folge häufig der Anlaß für weitere Korrespondenz. Höhepunkt war zweifellos die Verleihung der goldenen PIAC-Medaille an Fuchs zur Würdigung seiner Beiträge zur Mandjuristik. Fuchs erscheint zugleich als warmherziger, wenngleich zurückhaltender Gelehrter. Im persönlichen Gespräch aufgeschlossen und kontaktfreudig, war er scheu bei öffentlichen Auftritten und vermied Vorträge und Diskussionsleitungen.

Viele Einzelheiten beschreiben Fuchs' Reisen, speziell auch in Deutschland zu Freunden und Bekannten, insbesondere Walther Heissig, Wolfgang Seuberlich, Franz-Joseph Meier, Wolfgang Franke, die Teilnahme an Tagungen, die Lehr- und Forschungstätigkeit. Eine besondere Rolle spielt der Aufbau der Seminare in Berlin und Köln, die beide von Grund auf neu eingerichtete werden mußten. Hier war es vorteilhaft, daß Privatbibliotheken wie die des Arztes Lionel Müller (Wasserburg) und des Sinologen Carl Hentze disponibel wurden und dank viel Überredungskunst erworben werden konnten.

Eine große Rolle spielen in den Briefen die Bücher – immer wieder gibt es Bitten um Auskünfte über Bestände der Westdeutschen Bibliothek (später Staatsbibliothek) sowie Ausleihen daraus, aber auch Ratschläge zur Lückenergänzung und Hinweise auf wichtige Angebote. Des weiteren erfahren wir Näheres über Wolfgang Seuberlich's Berufspläne, der sich zunächst mit dem Gedanken einer Habilitation trug, aber dann davon absah, als er die Position in der Bibliothek erhalten hatte. Parallel dazu laufen die Nachrichten über Fuchs' Forschungsarbeiten und Veröffentlichungen wie auch die berufliche Laufbahn mit den Stationen München, Berlin und Köln. Fuchs' penible Arbeitsmethode wird deutlich, ebenso wie sein gedrängter, knapper Stil nicht nur in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, sondern auch in der privaten Korrespondenz. Nicht zuletzt wird sein Humor sichtbar und die Bereitschaft, sich selbst nicht zu ernst zu nehmen, etwa wenn er über den «Fuchshandel» und den Esel («Fuchs») zwischen den beiden Heubündeln spricht.

Im vorliegenden Band werden als Ergänzung der bisher veröffentlichten biographischen Materialien eine Chronologie von Fuchs' Leben und Werk (nianpu) sowie seine Erinne-

rungen an China auf Grund eines Interviews gegeben. Die beiden Briefpartner, mit denen Fuchs die hier veröffentlichten Briefe wechselte, brauchen nur eine kurze Einführung:

Prof. Denis Sinor (\*1916), der die weltbekannte Abteilung für Uralische und Altaische Studien (heute: Nordeurasische Studien) an der University of Indiana, Bloomington, aufgebaut hat und das *Journal of Asian History* herausgibt, studierte in Budapest, Berlin und Paris, dort insbesondere bei Paul Pelliot, und leitete das dortige Ungarische Institut. Er war dann Professor an der Universität Cambridge, bis er nach Blomington berufen wurde. Viele Jahre hat Professor Sinor mit großem Elan die altaischen Studien gefördert und ihnen als Generalsekretär der Permanent International Altaistic Conference (PIAC) Ansehen und Verbreitung verschafft. Es sei hier insbesondere auf die umfassende Biobibliographie hingewiesen, die auch spezielle Würdigungen aus der Feder einzelner Fachkollegen enthält.<sup>11</sup>

Waren die Mandjustudien der Anlaß für die freundschaftliche Verbindung zwischen Denis Sinor und Walter Fuchs, so war es ganz ähnlich mit Wolfgang Seuberlich – Seuberlich (1906–1985) wuchs in Harbin, wo seine Mutter als Deutschlehrerin tätig war, auf und studierte dort Sinologie; dadurch war er mit dem Russischen, Chinesischen und Japanischen gut vertraut, und so wählte er als Thema für sein Berliner Doktorat die Verwaltungsgeschichte der Mandjurei, wofür diese Sprachkenntnisse unerlässlich waren. Allerdings lernte er nie die mandjurische Sprache – trotz der Freundschaft mit Walter Fuchs. Dafür wurde er der Leiter der Ostasienabteilung der Westdeutschen Bibliothek in Marburg (der späteren Staatsbibliothek zu Berlin), und in dieser Funktion, als «Bücherengel und –papst», wie er einmal in einem Brief genannt wird, war er für Fuchs ein höchst wichtiger Ansprechpartner. Nähere biographische und bibliographische Information über Seuberlich liefern mehrere Würdigungen.<sup>12</sup>

Der Text der Briefe und Postkarten wurde möglichst genau wiedergegeben und durch Anmerkungen erläutert. Insbesondere auf den Postkarten kürzte Fuchs Ortsnamen und anderes gern ab, da der Kontext beim Empfänger klar war; ähnliches gilt bei Daten, bei denen verschiedentlich nähere Angaben fehlen.

Der Briefwechsel mit Denis Sinor wurde von Professor Sinor freundlicherweise selbst zur Verfügung gestellt. Die Korrespondenz mit Wolfgang Seuberlich wurde von der Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin für die Publikation bereitgestellt, wofür Herrn Dr. Rainer Krempien und Herrn Matthias Kaun bestens gedankt sei.

---

11 *Denis Sinor bibliography*. Compiled by Ruth I. Meserve. Blomington: Eurolingua 1986. 63 S. (Arcadia bibliographica virorum eruditorum 9.); *Tractata altaica*. Denis Sinor sexagenario optime de rebus altaicis merito dedicata redigerunt Walther Heissig, John R. Krueger, Felix J. Oinas, Edmond Schütz. Wiesbaden: Harrassowitz 1976. 775 S., Portr.; *Florilegia Altaistica*. Studies in honour of Denis Sinor on the occasion of his 90th birthday. Wiesbaden: Harrassowitz 2006. XVII, 251 S. (Asiatische Forschungen 149) (Bibliographie, Porträt)

12 Rainer Krempien: Wolfgang Seuberlich zum 75. Geburtstag. *NOAG* 129.1981, 6–9, Portr.; Rainer Krempien: Zum Gedenken an Wolfgang Seuberlich. *NOAG* 136.1984, 5–7; H. Walravens: Schriftenverzeichnis Wolfgang Seuberlich. *NOAG* 129.1981, 10–19; *Wolfgang Seuberlich (1906–1985)*. *Ostasienwissenschaftler und Bibliothekar*. Staatsbibliothek zu Berlin 1998. 125 S. (5–30 Schriftenverzeichnis W. Seuberlich)

Die Bearbeitung weiterer Dokumente, unveröffentlichter Texte und Korrespondenzen befindet sich in Vorbereitung. Besonders erwähnt seien das überarbeitete und ergänzte Schriftenverzeichnis sowie die Briefwechsel mit Wolfgang Franke und Francis Woodman Cleaves.